

Liebe Gemeinde!

Kennen Sie solche Anwandlungen? „Jetzt müsste ich eigentlich das Geschirr aufräumen und die Töpfe putzen. Es ist immer wieder dasselbe. Nein, ich mag nicht. Lieber setze ich mich hin oder tue gar nichts.“ Oder solche? „Aha, um 4 Uhr habe ich eine Besprechung. Diese Besprechungen kenne ich schon. Der Chef wird wieder sagen, was besser laufen könnte, aber es kommt nicht wirklich was dabei heraus. Am liebsten würde ich gar nicht hingehen. Stattdessen könnte ich daheim gemütlich Musik hören.“ Oder *diese* Anwandlung: „Hundert Mal habe ich an den Bengel schon hingesprochen, aber er hört einfach nicht. Ich habe es satt. Soll er sich doch selbst erziehen! Ich mache jetzt einfach gar nichts mehr.“

Scheinbar passt ein Gleichnis von Jesus recht gut zu diesen Anwandlungen. Es steht bei Markus im vierten Kapitel und lautet: *„Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht, wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“*

Nicht wahr: Ein Landwirt wird jetzt denken: „So schön möchte ich es auch mal haben. Ich bin jeden Tag eingespannt, aber dieser Bauer in der Geschichte von Jesus muss anscheinend nur säen und ernten. Dazwischen schiebt er eine ruhige Kugel.“

So könnten wir diese Geschichte mit einer Mischung aus Sehnsucht und Ärger hören. Wir könnten uns sehnen nach einer Welt, in dem sich alles wie von selbst ergibt, in der wir nicht in den Alltag eingespannt ist. Eine Welt, in der wir uns nicht aufreibend kümmern müssten. Eine Welt ohne den Frust, dass wir uns einsetzen und trotzdem nicht immer erfolgreich sind. Und wir könnten uns ärgern, weil Jesus scheinbar vergisst, dass der Bauer zwischen Saat und Ernte auch noch ganz schön viel Arbeit hat.

Sehnsucht und Ärger: gar keine schlechten Reaktionen sind das! Denn nichts wäre verkehrter, als wenn wir dieses Gleichnis wie eine banale Alltags-Geschichte hören würden, nach dem Motto: „Kennen wir; so ist es; schon abgehakt!“ Das wäre nur langweilig. Im Gleichnis bringt die Erde von selbst Frucht. Aber wir selbst haben oft das Gefühl: Von selbst tut sich gar nichts. Ich muss schon aufräumen und saubermachen, ich muss planen und umsetzen, ich muss schon selber reparieren oder die Werkstatt anrufen, sonst wird alles schlechter und unordentlicher.

Wie steht es denn mit unserer Kirche? Da finde ich ähnliche Gedanken. Die Verwaltung soll optimiert werden. Vorgaben aus München sollen umgesetzt werden. Im nächsten Jahr soll es wieder ein neues Computerprogramm geben, in das sich die Betroffenen wieder einlernen müssen. Und klar: In der Kirchengemeinde denken Mitarbeitende, Pfarrerinnen oder Pfarrer auch darüber nach, was man machen könnte, was man machen sollte. Schließlich ändern sich die Zeiten. Da müssen wir doch was tun!?

*Müssen* wir wirklich was tun? Das Gleichnis von Jesus stellt uns diese provozierende Frage. Dort wächst doch alles „von selbst“! Das ist schon ein heikles Thema. Der Rieser ist doch ein fleißiger Mensch und macht gern was. Wir Menschen in der modernen Zeit wollen überhaupt, dass etwas geschieht. Dass etwas wie von selbst wächst, das können wir in der Natur schon auch sehen. Aber wir Menschen sind geneigt, einzugreifen, aktiv zu werden, etwas verbessern zu wollen.

Und wirklich: Das Gleichnis kennt auch die Tat. Einer wirft Samen aufs Land. Er sät das Getreide, wie es zu seiner Zeit üblich war. Und dann? Ja, dann schläft er und steht wieder auf, schläft und steht wieder auf. Ein Tag nach dem anderen vergeht. Das ist nicht besonders spannend. Das ist etwas Alltägliches. Das Säen kehrt immerhin alle Jahre wieder. Das ist so spannend, besser gesagt, so unspektakulär wie oft das Leben in einer Kirchengemeinde. Da wird regelmäßig Gottesdienst gefeiert. Da treffen sich – meist ebenfalls regelmäßig – einige in Gruppen und Kreisen. Davon sehen wir so viel oder so wenig wie von der Saat im Acker.

„Da muss doch was passieren!“, sagen einige. Und es geschieht auch etwas: Ein Gemeindefest wird gefeiert. Ein besonderer Gottesdienst wird gestaltet. Besondere Ideen werden umgesetzt: Kirchenkino, ein Themengottesdienst und anderes mehr. Solche „Events“, also solche Ereignisse brauchen mehr Kraft und Zeit als anderes.

Aber diese Kraftakte sind offenbar nicht das Thema in diesem Gleichnis. Sonst hätte Jesus gesagt: „*Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag. Jeden Tag geht er aufs Feld. Immer neu lockert und düngt er den Boden. Manchmal zieht er an der aufkeimenden Pflanze. Es kann ihm nicht schnell genug gehen.*“ Das erzählt Jesus ja gerade *nicht!* Nein, er sagt: „*Der Same geht auf und wächst – er weiß nicht, wie.*“ Will Jesus sagen: „Eure Ideen, eure Anstrengungen in Ehren. Aber es braucht sie nicht. Sie bringen nichts?“ Das glaube ich wiederum nicht. Schließlich sagt er ja in einem anderen Gleichnis, dass wir unsere Talente und Gaben für das Reich Gottes einbringen sollen.

Worum geht es hier eigentlich? Dass wir es mit unserem Aktionismus nicht übertreiben sollen? Dass auch etwas geschieht und gedeiht, wenn wir nichts tun? Das würde voraussetzen, dass Jesus von uns redet, von unserem Tun und Lassen. Von unserem Säen, Warten und Ernten.

Aber darum geht es ihm allenfalls in zweiter Linie. Jesus geht es ums Reich Gottes. Das ist dort, wo Gott den Ton angibt. Da, wo er das Sagen hat. Bei Gott ist es so wie bei diesem merkwürdigen Bauern, der zwischen Saat und Ernte scheinbar nichts anderes zu tun hat, als schlafen zu gehen und aufzustehen. Ist das nicht ein recht modernes Bild von Gott? Scheint es nicht so, als ob Gott alles laufen ließe und nichts tue? Er hat einmal die Welt geschaffen und jetzt geht die Welt ihren Lauf. Es hat einmal Anstöße zum Glauben gegeben – denken wir an Jesus selbst, denken wir an die Reformation vor bald 500 Jahren. Und jetzt existiert die Kirche so weiter. Zu biblischen Zeiten hat sich Gott offenbart. Da hat er sich vorgestellt. Und jetzt? Mir hat mal ein Mann gesagt: „*Mir hat sich Gott noch nicht vorgestellt.*“

Was geschieht, wenn scheinbar nichts geschieht? Was geschieht mit einer Küche, wenn wir nicht saubermachen und aufräumen? Klar, sie wird immer dreckiger und unappetitlicher. Was geschieht in der Welt, wenn man alles laufen lässt? Viele haben nicht den Eindruck, dass es besser wird – im Gegenteil. Machtbesessene Präsidenten ziehen noch mehr Macht an sich. Banken und Investoren gehen relativ ungehemmt ihren Geschäften nach, bis es möglicherweise wieder kracht.

Über all das könnte man ein anderes Gleichnis erzählen, ein Gleichnis, in dem Ehrgeiz, Habgier und Missgunst gesät werden. Am Ende würde gewiss *keine* gute Ernte stehen.

Jesus schenkt mir andere Aussichten. Gott hat eine gute Saat in die Erde gelegt. Er hat sein Wort gegeben. Er hat Menschen Mut und Liebe gegeben, sich um andere zu kümmern: um den kranken Nachbarn, um eine alte Frau im Heim, um einen Migranten, dass er die Sprache besser lernt und nicht von radikalen Gedanken verführt wird. Natürlich: Wir machen mit. Gott kann uns brauchen. Wir können und sollen Mitarbeiter Gottes sein.

Aber zunächst einmal ist es *seine* Arbeit. Es ist *sein* Reich, das wächst, das so unscheinbar anfängt wie ein Samenkorn im Boden. Und am Ende steht *seine* Ernte. Ganz am Schluss sammelt Gott. Am Ende zieht er Bilanz. Am Ende sind wir ihm verantwortlich. Auch das klingt mit. Aber es klingt eben nur mit. Dass die Saat gewachsen ist und reif ist, das ist die Hauptsache.

Darum ermutigt mich dieses Gleichnis. Versinkt unsere Welt im Chaos? Nein, ganz still und leise lässt Gott Ordnung entstehen: eine Ordnung des Friedens, eine Ordnung, die dem Leben dient. Und viele Menschen arbeiten daran mit. Nur kommen die selten in den Nachrichten vor.

Setzt sich das Böse durch? Nein, ganz still und leise arbeitet Gott für das Gute. Und viele Menschen arbeiten daran mit.

Hat Gott einen Anfang gesetzt und sich dann abgemeldet? Dieses Gleichnis erzählt davon, dass Gott auch am Ende auftritt und tätig wird. Wir haben Gott nicht nur hinter uns. Wir haben Gott *vor* uns.

Was wir tun, das tun wir auf ihn zu. Was heute unscheinbar ist, wird er einmal zu einem großen Ganzen fügen. Was klein angefangen hat, wird er als reife Frucht ernten. Und darum werden wir zwar nicht faul, aber doch gelassen. Gelassen, weil nicht alles an uns hängt. Weder Faulheit noch Hektik bringen uns ans Ziel, sondern das Vertrauen, dass Gott aufgehen lässt, was er gesät hat.

LIEDER: 0165,1-2; Intr. 746; 196,1+4-6; 262,1-5; 163